

Der Bote vom Welzh. Wald erscheint am Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag und kostet bei der Expedition pro Quartal 1 M. 5 Pf.; im Oberamtsbezirk Welzheim mit Postzuschlag 1 M. 25 Pf. außerhalb 1 M. 45 Pf.

Inserate von Stadt und Bezirk Welzheim aufgegeben werden mit 9 Pf.

von außerhalb derselben mit 10 Pf. für die dreispaltige Zeile oder deren Raum berechnet.



Der Bote vom Welzheimer Wald erscheint am Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag und kostet bei der Expedition pro Quartal 1 M. 5 Pf., im Oberamtsbezirk Welzheim mit Postzuschlag 1 M. 25 Pf. außerhalb 1 M. 45 Pf.

Inserate von Stadt und Bezirk Welzheim aufgegeben werden mit 9 Pf.

von außerhalb derselben mit 10 Pf. für die dreispaltige Zeile oder deren Raum berechnet.

Nachrichtens- und Intelligenz-Blatt für den Oberamts-Bezirk Welzheim.

Zu Anzeigen. — hinsichtlich wirksamster zugleich billiger Veröffentlichung — halten wir dieses Blatt höflich empfohlen.

Zur Tagesgeschichte.

Der Zufall hat diese Woche zwei Nachrichten von grossem Widerspruch zusammengepaart. Aus Paris kam die Meldung, daß die Friedensfreunde eine große Demonstration zu Gunsten der europäischen Abrüstung veranstalten wollen und aus St. Petersburg bligte die Kunde, daß der Zar acht neue Armeekorps und als Daraufgabe extra noch ein Grenadierkorps auf den Kriegsfuß stellen läßt. Es kann sich somit sehr leicht treffen, daß Senmor Marcoartu gerade in demselben Augenblick bei den freres provencaux auf die Verbrüderung der Völker toastirt, in welchem Nikolai und Baria-tinsky mit tausend Feuereschünden aufzuspielen beginnen. Man sieht, die Apostel der allgemeinen Entwaffnung scheinen mit ihrem Thun durchaus das Sprichwort „es gibt keine Kinder mehr“ Lügen strafen zu wollen. Man mißverstehe uns aber nicht. Es liegt uns fern, diejenigen zu tadeln, welche auf dem Altare des Ideals ihre Opfer darbringen. Die Welt braucht einen Maßstab für den himmelweiten Abstand, der die Forderungen des Fortschritts und der Civilisation von der Faustrechtspolitik ehrgeiziger Kabinete trennt. Der Protest der Menschlichkeit gegen die muthwillige Gewaltthat, der Protest der Volksmänner gegen den unerfättlichen Ehrgeiz, welcher Europa ohne jede ethische Nothwendigkeit zu einem grauenhaften Blutbad verurtheilen will, dieser Einspruch kann nicht oft und laut genug erhoben werden, wie wirkungslos er auch im wüsten Schlachtgetöse verhalle. Ein edles Wort, das in den Wind gestreut wird, geht nie verloren, wie spät es auch auf fruchtbaren Boden falle und dort lebendig aufzukeimen beginne.

Inzwischen drückt die Kunde von der Rewa der Situation den düsteren Stempel auf. Rußland verdoppelt mit einem einzigen Streiche die Zahl seiner Kriegsschaaren, und binnen Kurzem wird eine Million Kosaken auf den Beinen stehen, um die Veröhnlichkeit, die geheuchelte Langmuth der Nordmacht zu beweisen. „Das Czarenreich ist der Friede“, behauptet man noch immer in St. Petersburg. Kaiser Alexander und sein Kanzler behaupten, daß es ihnen nur um die Beglückung der Bulgaren zu thun sei, daß ihnen jedes eigenmüthige politische Streben, jede Sucht nach Eroberung und Ländererwerb traumweit fernab liege. Vielleicht glauben das die Idealisten der Abrüstung, ein realer Politiker jedoch muß sich von der Zumuthung wie von einem blutigen Spott berührt fühlen. Zu dem alten tiefgewurzelten Mißtrauen gefellt sich heute noch ein neuer qualender Argwohn. Eine halbe Million Soldaten bewies, daß Rußland zu dem Angriff auf die Türkei entschlossen war. Diese Zahl genügte vollkommen, das geschwächte Osmanenreich trotz aller seiner Anstrengungen aus dem Sattel zu heben. Die ganze Welt läßt dagegen befürchten, daß man im Norden nicht an die Lokalisierung des „Duells“ glaubt. Das Czarenreich rüstet sich auf einen allgemeinen Krieg, seine Vorbereitungen deuten zum Allermindesten auf einen Doppelkampf.

Wer der zweite Gegner ist, den man an der Rewa heute in Rechnung zieht, wem da mit der russischen Keule gedroht werden soll, eine nahe Zukunft wird es herausstellen. Soviel steht fest, es gibt nur zwei Staaten in Europa, die im Orient ihre Lebensinteressen gegen Rußland zu vertheidigen haben, und diese Staaten heißen England und Oesterreich. Für sie gibt es kein feiges Zurückweichen, keine Straußenpolitik, wenn im Rathe des Czaren wirklich die Zerreißung der Türkei beschlossen sein sollte. Aller-

dings schwört der Moskowiter, daß er die Straße nach dem Balkan nur durchmessen werde, um unter Wegs Ordnung, Friede und Freiheit einzubürgern, und nach gethaner Arbeit ruhig wieder in die Heimath zurückzukehren. Aber es ist eine gewagte Sache, auf die Selbstlosigkeit einer Macht zu bauen, die seit Jahrhunderten das Testament eines Eroberers an ihre Fahnen genagelt hat. Es ist eine gewagte Sache, Wälle erstürmen zu lassen, die das Bollwerk des europäischen Gleichgewichtes, den Schutz vor der slavischen Sündfluth bedeuten. Rußland wirft heute dem ganzen Welttheil den Handschuh hin. Es erklärt offen den Pariser Vertrag für zerrissen, es erklärt sich frei von jeder Verpflichtung des Völkerrechtes. Eine Million Soldaten stehen bereit, das Programm Peters des Großen zu verwirklichen und jeden Widerstand dagegen erbarmungslos in den Grund zu schmettern. Die anderen Großmächte aber sehen diesem Treiben regungslos zu, die Friedenspartei in Europa kann sich zu keiner imposanten Kundgebung, zu keinem Proteste aufrufen, nur ein Häuflein ohnmächtiger Idealisten versammelt sich gleichsam wie zum Kinderspiel, um den Vorabend der Kriegstragödie mit einer wunderlichen Apotheose des goldenen Zeitalters zu begehen und die allgemeine Abrüstung zu beantragen, während an den Grenzen der Civilisation eine Völkerwanderung bewaffneter Soldner den Frieden der Welt bedroht.

W ü r t t e m b e r g .

Stuttgart, 9. März. Die Greiner'sche That ist fortwährend in Aller Munde und das Hauptthema der Gespräche für den Augenblick. Es ist Alles so entsetzlich und dabei so räthselhaft, daß man nicht weiß, was man davon denken soll. Von dem gestern Gesagten, das auf seine Angaben sowohl als die Wahrnehmungen der Behörden basirt war, ist Alles richtig, wie sich auch jedes von ihm ausgesprochene Wort bewahrheitet hat. Aber gerade das macht die That um so räthselhafter. Daß seine Frau mit ihm einverstanden war, kann nach Allem kaum mehr einem Zweifel unterliegen; ebensowenig daß Alles mit kaltem Blut und mit Ueberlegung voraus bedacht und ausgeführt worden ist, und doch kann man kaum annehmen, daß ohne eine Geistesstörung und wenn auch nur eine momentane, eine That wie diese, wo der Mann mit gutem Einvernehmen mit seiner Frau stand und die Kinder zärtlich liebte, auszuführen möglich sei. Sodann ist es ebenso außer Zweifel, daß der angegebene Selbstmordversuch von ihm wirklich gemacht und nur durch einen Zufall verhindert worden ist. Heute ist sein Hals, wo der Bindfaden angelangt war, so dick angeschwollen, daß daraus mit Sicherheit zu entnehmen ist, er müsse schon nahe am Erstickungstod gewesen sein. Sodann ist es merkwürdig, daß er, der seit gestern früh 8 Uhr im Gefängniß des Stadtgerichts bis heute Mittag, also in 28—30 Stunden weder Speise noch Trank zu sich genommen hat.

Stuttgart, 9. März. Das „N. Z.“ meldet u. a. über die Greiner'sche Affaire: Als wichtiges Dokument führen wir eine Bestellung an, die Greiner Mittwoch Nacht an den Wundarzt C. Koller hier zur Post gab. In diesem Brief legt Greiner ein Bekenntniß seiner That ab, ehe er diese selbst noch verübt hatte und es werden dadurch die Aussagen, die er gestern im ersten Verhör gethan hat und die an sich fast ungläublich waren, da sie die Frau zur Mitschuldigen an dem Morde der vier Kinder machen, bestätigt. Greiner schrieb etwa das Folgende: „Ich bitte sie mor-

gen früh zu mir zu kommen und gleich einige Gerichtspersonen mit zu bringen, denn wann Sie in den Besitz dieser Zeilen, werde ich und meine ganze Familie nicht mehr am Leben sein. Ich mag so nicht weiter leben, denn ich habe in der letzten Zeit viel Geld verspielt. Dem Gutmacher Hauser in der Schulstraße schulde ich 400 Mk., die man ihm bezahlen soll, ich habe ungefähr so viel im Geschäft gut. Von Uhrmacher Günther habe ich probeweise eine Uhr, die Sie ihm zurückstellen lassen wollen. Schließlich bitte ich um Entschuldigung und bemerke noch, daß mein Bruder nichts von der Sache weiß; ich bedaure ihn recht." — Zunächst ist der Ausdruck „Geld verspielt“ nicht im buchstäblichen Sinne zu nehmen, denn ein Spieler war Greiner nie; er wollte damit sagen, daß er in der letzten Zeit viel Geld verloren habe, wie man denn auch von Bürgschaften, die er geleistet haben soll, und von einem gestern verfallenen Wechsel, den er nicht einlösen konnte, spricht. Letzten Montag machte er der Frau den Vorschlag, sie Beide wollen sich mit den Kindern um's Leben bringen, um dem gefährdeten Vermögenszerfall und der Noth und Armuth zu entgehen. Die Frau, welche in einigen Monaten das fünfte Kind zu erwarten hatte, habe nur schwer eingewilligt. Die äußeren Verhältnisse der unglücklichen Familie bieten keine Erklärung für die graufige That.

Stuttgart, 10. März. Gestern Abend nach $\frac{1}{9}$ Uhr brach in der Rotbühlstr. 129 belegenen Witzmann'schen chem. Fabrik Feuer aus, welches durch den brennbaren Stoff, der demselben von allen Seiten geboten wurde, leicht hätte größere Dimensionen annehmen können. Das Feuer brach im Fabrikgebäude selbst aus, und ehe noch recht an dessen Unterdrückung gedacht werden konnte, stand bereits das ganze Innere in Flammen. Krachend und zischend stiegen die mit Theer und Harz getränkten Faß- u. c. Theile in die Höhe, dazu kam noch ein leichter Wind, der die Funken gegen das Weißenhofsche Haus jagte, welches durch die Menge der mit brennbarem Stoff gefüllten Fässer, die nur durch einen schmalen Gang getrennt, ganz nahe bei demselben aufgestapelt, anfänglich stark bedroht war. Ein Theil der Hausbewohner räumte denn auch die Wohnungen, und brachte die Kinder und den transportabelsten Theil des Mobiliars in die nahe gelegenen Gärten und Ställen unter. Der unermüdblichen und angestrengtesten Thätigkeit der Feuerwehr gelang es jedoch, das Feuer nach Mitternacht so einzudämmen, daß für die umliegenden Gebäude eine Gefahr nicht mehr drohte, und dieselben wieder eingeräumt werden konnten. — Der verhaftete Mörder Greiner befindet sich in seinem Gefängniß in Gesellschaft, damit er dem nahe liegenden Gedanken sich auf dem Wege des Selbstmordes mit den vorangegangenen Angehörigen zu vereinigen, keine Folge geben kann. Er ist und schläft (in der letzten Nacht weniger) und drückt seine Genugthuung darüber aus, daß Frau und Kinder „versorgt“ sind. Alles, was er zu beklagen hat, ist ein fröstelndes Gefühl, über welches er nicht Herr zu werden vermag. Zu sprechen liebt er nicht. Ueber seine Vermögens-Verhältnisse sind nähere Erhebungen erst anzustellen. Wie es scheint, hat sich derselbe in eine Lebensversicherung eingekauft; er gehörte zu denjenigen Versicherten, welche ihren Jahresbeitrag am Pünktlichsten entrichteten. Allem Anscheine nach macht Greiner die Angaben über die Vorgänge bei dem Morde ganz dem Thatbefunde gemäß; nur über den letzten Akt, über den Tod seiner Frau ist noch einige Unklarheit verbreitet. Es gewinnt die Annahme immer mehr die Oberhand, daß die Frau nicht, wie Greiner angibt, das letzte, sondern daß sie das erste Opfer der Mordnacht gewesen. Der objektive Thatbestand ist bis auf diesen Punkt vollständig festgestellt. Was den subjektiven Thatbestand betrifft, so ist derselbe noch keineswegs klarer, als am Tage, da der Mord begangen worden. Es liegt die Annahme nahe, daß der Mörder einer Anstalt übergeben werde, wo derselbe psychiatrisch beobachtet werden kann.

— Die nach dem Kasernirungsgesetz für das 13. Armeekorps bestimmten Summen vertheilen sich für Stuttgart zum Neubau einer Kaserne für ein Bataillon des 7. württ. Inf.-Reg. 884,000 Mk.; für Heilbronn zum Neubau einer Kaserne nebst Zubehör für das 1. Bataillon des 3. württemb. Infanterie-Regiments Nr. 121 830,000 Mk.

Deutsches Reich.

Berlin, 10. März. Wie die „Kreuz-Zeitung“ erfährt, habe der Kaiser kürzlich das Staatsministerium aufgefordert, ihm einen Bericht über die gegenwärtigen Nothstands-Verhältnisse zu unterbreiten und wäre demzufolge eine bezügliche Denkschrift zur Vorlegung an den Kaiser ausgearbeitet worden.

Ausland.

Wien, 7. März. Nach ungarischen Blättern sind die Reserve-Offiziere seitens ihrer Regimentskommandos verständigt worden, daß sie „im Fall einer Mobilisirung“ nicht zur Reserve, sondern zur Linie einzurücken haben.

Wien, 10. März. Der „Politischen Correspondenz“ zufolge sind die Osterferien des Reichsraths für die Zeit vom 25. März bis 19. April in Aussicht genommen. Die Landtage werden am 4. April zu kurzer Session berufen werden.

Washington, 10. März. Der Präsident Hayes erklärte gegenüber einer von ihm empfangenen Deputation von Farbigen aus Carolina, unter denen sich auch Mitglieder der Legislatur befanden, er wünsche den Rassen-Unterschied vollkommen aufgehoben zu sehen. Wenn die Demokraten des Südens die Rechte ihrer politischen Gegner nicht achteten, so wäre die Anwendung von Waffen-Gewalt unvermeidlich. Schließlich befürwortete der Präsident die vorläufige Beibehaltung des status quo in Carolina; bevor er weitere Schritte thue, werde er die Sachlage prüfen.

Mannigfaltiges.

† (Der amerikanische Schwimmkünstler Boyton) hat vor einigen Tagen wieder eine merkwürdige Probe seiner Kunst abgelegt. Er durchschwamm nemlich, bekleidet mit seinem Katapult-Apparat, den Meerarm, welcher die Insel Capri von dem Hafen von Neapel trennt, d. h. eine Distanz von 30 Kilometern, ohne sich einen Augenblick Ruhe zu gönnen. Capitän Boyton begab sich um 3 Uhr Morgens in das Wasser und gedachte, um 2 Uhr Nachmittags in Neapel anzukommen. Aber erst um 7 Uhr 35 Minuten Abends konnte er die Stufen östlich der Villa Nazionale erreichen, da widriger Wind und conträre Strömungen ihn von seiner Route abdrängten. Schon bald nach Beginn der Fahrt trieb ihn eine starke Strömung gegen Sorrent und später ein ziemlich heftiger Wind gegen Ischia. Kleine Dampfer und eine Menge Boote, mit amerikanischen Flaggen geschmückt, folgten dem kühnen Schwimmer auf seiner Fahrt. König Viktor Emanuel und Tausende von Zuschauern wohnten dem interessanten Schauspiel bei.

† Neulich sang ein sehr hübsches Mädchen in einer Gesellschaft eine Arie und öffnete dabei das Rosenmündchen nur sehr wenig, so daß die Töne nicht vollgenug aus ihrem Purpurspörtlein herausquellen konnten. Ein enthusiastischer Verehrer der schönen Sängerin sagte zu seinem Nachbar: „Sehen Sie doch nur, der Engel läßt die Töne, bevor er sie uns zum Besten gibt!“ „Nun, so mag sich der Engel in Acht nehmen,“ erwiderte der Angeredete, „daß er sich den schönen Mund nicht schmutzig macht: denn die Töne sind unrein.“

Schiffsnachrichten.

Newyork, 9. März. Das Postdampfschiff Weser, Capt. F. v. Bülow, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welches am 24. Februar von Bremen und am 27. Februar von Southampton abgegangen war, ist heute 1 Uhr Nachmittags wohlbehalten hier angekommen.

Die beiden Wulffensteiner.

Eine Kriminalnovelle
von

W. Hilbrandt.

(Fortsetzung.)

„Konnten Sie ihn noch weit mit den Augen verfolgen?“

„Etwa fünfzig Schritte weit; es ist da viel Unterholz.“

„Waren die beiden Herren bewaffnet?“

„Der Schwarze, ja; der hatte ein Jagdgewehr über der Schulter hängen; aber Graf Leo — ein Gewehr hatte er nicht — aber —“

„Nun?“

„Ja, wie er ausstieg, da steckte er etwas zu sich — beschwören kann ich's nicht —, aber es sah mir aus, als ob es ein paar Pistolen wären.“

„Sagte einer der beiden Herren noch sonst etwas?“

„Es ist möglich; aber ich kann mich nicht darauf besinnen.“

„Ziel Ihnen sonst etwas auf?“

„Mir war's so, als ob Graf Leo ein böses Gesicht machte; aber der Christian dort stritt mir's ab. Ich wollte schon nachgehen und hinterdrein sehen, aber der Christian redete mir's wieder aus.“

„Wissen Sie sonst noch etwas zur Sache mitzutheilen?“

„Ich weiß nicht, ob's dazu gehört; aber hinterdrein wurde hier oben herum zweimal geschossen.“

„Wann fiel der erste Schuß?“

„Nun etwa eine halbe Stunde, nachdem der Graf Leo von uns fortgegangen war.“

„Und wann der zweite?“

„Etwa zehn Minuten oder eine Viertelstunde später. Wer achtet auf so was? Beschwören kann ich's nicht.“

„Sahen Sie nicht nach, wer geschossen hatte? Es konnten ja Wildbiebe gewesen sein?“

„Ach, nein. Der Christian sagte ja, die Herren würden wohl die Pistolen probiren. Auf Wildbiebe sind wir nicht ganz besonders verpflichtet, das geht eigentlich das Jagdpersonal an. Wir, der Christian und ich, sind nur für's Holz und passen nur so nebenbei ein bißchen auf die Wildbiebe auf.“

„Haben Sie sonst noch etwas bemerkt? Haben Sie irgend etwas gehört, oder den Herrn Oberforstmeister, oder einen der Herren Grafen späterhin wiedergesehen?“

„Nein.“

„Es ist gut; ich danke schön.“ Damit winkte Lüttner dem Manne und ließ ihn zu seinen Kameraden zurücktreten, die in der respektvollen Entfernung, in welcher sie sich hielten, nichts, oder nur Unzusammenhängendes von der halblaut geführten Unterredung vernommen hatten.

Der Sanitätsrath hatte inzwischen mit der vorläufigen Untersuchung der Leiche begonnen.

„Die Vorderseite scheint intakt zu sein,“ brummte er. „Sie da, Forstwart, oder was Sie sind, kommen Sie einmal her und helfen Sie mir einmal ein bißchen, den alten Herrn auf die andere Seite zu drehen. Für mich alten Mann allein ist die Sache zu beschwerlich.“

Der Forstwart eilte dienstwillig herbei und griff unter die Leiche, um sie herumzulegen.

Mit einem dumpfen Ausrufe des Entsetzens zog er die Hände hastig zurück und betrachtete seine Finger, an denen geronnenes Blut klebte. „Blut!“ rief er, die Hände mit bleichem Gesichte dem Sanitätsrath hinreckend. „Blut! Sehen Sie nur da, Herr Sanitätsrath, Blut!“

„Ei, nun freilich ist das Blut, das sehe ich auch!“ brummte der alte Arzt. „Von nichts ist nichts; irgendwo muß doch wohl das Leben seinen Ausgang finden. Habt Euch doch nicht wie ein alt Weib, das kein Blut leiden kann! Habt Ihr den noch kein Blut an den Händen gehabt? Eure zarten Fingerchen werden ja wohl noch rechtzeitig wieder rein werden. Blut! Blut! hat sich der Mann doch wie ein alt Waschweib! Hier angefaßt und rumgedreht! sonst soll Euch doch gleich — Ihr alte Furchtkafe, die Ihr seib!“

Zitternd und leise murrend legte der alte Forstmann wieder Hand an, und starr, wie ein Baumstamm, rollte die Leiche langsam auf die andere Seite.

„Dacht's mir gleich, daß er erschossen worden ist,“ sagte der Sanitätsrath. „Der Schuß muß aus nächster Nähe gefallen sein. — Meisterhafter Schütze, oder ganz wunderbarer Zufall. — Der alte Herr muß schon todt gewesen sein, ehe er noch auf die Erde zu liegen gekommen ist. — Blutung erst, als er schon gelegen und sich nicht mehr gerührt hat. — Wenig Blut und gleich unter der Wunde in die Erde gesickert. — Muß umgeschlagen sein wie ein Tannenbaum. — Bin außerordentlich gespannt, ob Herz, oder Nervus vagus, oder Aorta? — Was meinen Sie, Herr Assessor? Sind ja auch so ein halber Doktor? — Und sehen Sie einmal hier, diese zerfetzten Ränder? — Das ist keine Kugel gewesen; — entweder eine geschlossene Ladung Schrote oder gehacktes Blei — was ist Ihre Meinung? Ich wette auf gehacktes Blei! Schändlich! Insam! Aber äußerst interessant! Bin wirklich gespannt, was ich finden werde! Das wird jedenfalls der Glanzpunkt in der nächsten Schwurgerichtssession — der Fall wird Aufsehen erregen, auch in der wissenschaftlichen Welt! Ich freue mich wirklich schon auf den mündlichen Vortrag meines Gutachtens vor den Geschworenen. Ich werde etwas darüber schreiben.“

„Sie würden mich zum lebhaftesten Danke verpflichten, Herr Sanitätsrath, wenn Sie den schriftlichen Sektionsbefund sobald als möglich zu den Akten gelangen lassen wollten.“

„Verlassen Sie sich darauf, Frenndchen, noch heute Vormittag

sollen Sie ihn haben. Ich brenne vor Begier. Sobald wir mit der Leiche in der Stadt sind, gehi's bran. — Der arme Oberforstmeister! hinterrücks und meuchlings von einem Lumpen erschossen zu werden! Aber wissen möcht' ich doch erst, ob Herz, Aorta, Nervus vagus, oder was sonst; ob Kugel, Schrote oder gehacktes Blei. — Ich bin außer mir vor Bedauern und Entrüstung; der Oberforstmeister war so ein lieber, guter Mann; aber Sie werden mir zu geben, der Fall ist doch interessant.“

„Wie alt schätzen Sie diese Spuren, die hier durch's Gras führen?“ fragte der Untersuchungsrichter den Forstaußseher.

„Kaum zwei Stunden; sie sind erst entstanden, nachdem der Thau vollständig gefallen war.“

„Die eine Spur führt dort hinüber nach dem Wege.“

„Die wird von mir herrühren, als ich die Leiche fand,“ stotterte der Hausirer.

„Sind Sie dessen gewiß?“

„Ich glaube, ja.“

„Und die andere?“

„Ist mir unbekannt. Ich glaube, sie war schon da, als ich dazu kam.“

„Vermag Niemand Auskunft zu geben? — Nun denn,“ wendete sich Lüttner an den Forstaußseher, „nehmen Sie einen zuverlässigen Mann noch dazu und suchen Sie die Spur zu verfolgen; sehen Sie zu, daß Sie die Richtung feststellen und wo möglich irgendwo einen deutlichen Abdruck des Fußes entdecken! Ich werde Sie hier erwarten.“

Die beiden Männer entfernten sich, und unter der Leitung des Untersuchungsrichters wurde nun zu einer sorgfältigen Durchforschung der nächsten Umgebung nach etwaigen neuen und besonderen Verdachtsmomenten geschritten, jedoch anscheinend ohne Erfolg. Nur der Assessor Lüttner bückte sich einmal in der Nähe eines Busches nach einem blinkenden Gegenstande, den sein scharfes Auge im hohen Grase entdeckt hatte. Er hob denselben schweigend auf, wies ihn seinem Protokollführer, der neben ihm stand, hin und steckte ihn, ohne weiteres Aufsehen von der Sache zu machen, zu sich.

Es war eine Pistole von feiner Arbeit, mit demasirtem Laufe und eingelegtem silbernem Wappen.

Aber der junge Referendar befand sich in einer zu guten Schule, als daß er durch irgend ein Zeichen seine Aufregung und Ueber-raschung über diesen so höchst wichtigen Fund hätte verrathen und den Plan, welchen sein Vorgesetzter vielleicht an das Auffinden dieses so wichtigen Beweismittels knüpfte, durch Unbedachtsamkeit hätte vereiteln lassen. Ein schweigendes Nicken mit dem Kopfe war Alles, wodurch er ausdrückte, daß er die Pistole gesehen habe.

Mittlerweile kehrte der Forstaußseher zurück und meldete, daß er die Fußspur bis zum wulffensteiner Wege verfolgt habe, wo alsdann die Härte und Trockenheit des Bodens alle weiteren Recherchen abgeknippt hätten. Ausgeprägte Fußstapfen, nach welchen man den Fuß des Gehenden hätte beurtheilen und zuverlässige Maße hätte nehmen können, seien nicht aufzufinden gewesen, da das hohe Laub und das Moos, sowie am Wege das üppige Gras bei ihrer Elastizität die erlittenen Eindrücke nirgends bewahrt hätten.

Der junge Untersuchungsrichter nickte. „Es ist gut; ich danke,“ sagte er. „Ich will selbst einmal hier mit dem Herrn Referendar die Spur in Augenschein nehmen. Der Wagen kann mir für alle Fälle auf dem Waldwege bis zum wulffensteiner Wege nachfolgen. Sie Anderen erwarten mich hier oben. Bringen Sie einstweilen den Leichnam wieder in die Lage, in welcher er gefunden wurde. — Herr Sanitätsrath, Sie verzeihen gütigst, in etwa einem halben Stündchen bin ich wieder bei Ihnen. Auf Wiedersehen.“

(Fortsetzung folgt.)

Erste und älteste Annoncen-Expedition

HAASENSTEIN & VOGLER
STUTTGART

befördert Annoncen in alle existirenden in- und ausländischen Zeitungen.

Prompte und billige Bedienung.

Ämtliche und Privat-Bekanntmachungen.

Empfehle hiemit mein

großes Weinslager

von den Jahrgängen 1874-75-76, sowie auch in alten Weinen zur gefälligen Abnahme in größeren und kleineren Quantitäten zu sehr billigen Preisen. Sämmtliche Weine sind rein gehalten.

Ferd. Huss,
Weinhandlung Großheppach.

Bestellungen können auch gemacht werden bei
Matth. Klenk, Sattler,
in Welzheim.

Ueber den Werth des holländischen Puder-Cacao's.

Die Verwendung des entölten oder Puder-Cacao's als Nahrungsmittel für Kranke, Reconvalescenten, Schwächliche und Kinder findet von Tag zu Tag mehr Aufnahme, da von ärztlicher Seite die wohlthätige Wirkung anerkannt wurde. Daß die Reinheit und Güte des Fabricates dabei in erster Linie zu berücksichtigen ist, liegt außer aller Frage, und es ist demnach angezeigt, das Publikum über den wahren Werth einiger Marken, welche im Allgemeinen den Ruf der Reinheit haben, aufzuklären. Namentlich sind es holländische Fabricate, welche als rein und unverfälscht angepriesen werden, diesen Ruf aber nicht verdienen. In meiner langjährigen Praxis habe ich leider die Erfahrung machen müssen, daß fast $\frac{1}{2}$ des aus Holland bezogenen Cacao-Puders einen bedeutenden Stärkemehl- oder Mehlfzusatz bis zu 15 % hat, nichtsdestoweniger aber als „rein“ verkauft wird und daß man demnach für diese billige Beimischung den hohen Cacaopreis bezahlt. — Diese Handlungsweise gibt keineswegs ein Zeugniß von Redlichkeit. — Zur Bewahrung meiner Aussage lasse ich einige Analysen von holländischem und deutschem Puder-Cacao folgen.

100 Gewichtstheile Puder-Cacao enthalten:

| Nr. I | Nr. II | Nr. III |
|--|---|---|
| von J. & C. Slooker in Amsterdam, analysirt von Dr. H. Vohl in Köln. | von G. J. van Houten & Zoon in Weesp, analysirt von Dr. R. Fresenius und Dr. C. Neubauer in Wiesbaden in Auftrag der Firma Schaal & Co. in Straßburg. | von der Kaiserl. Hof-Chocoladen-Fabrik: Gebr. Stollwerk in Köln, analysirt von Dr. H. Vohl in Köln. |
| Asche 7,4137 | Asche 8,4300 | Asche 5,9950 |
| Cacaofett 27,1422 | Cacaofett 31,6200 | Cacaofett 29,3420 |
| Stärke 10,7080 | Stärke 4,1300 | Stärke — |
| Cacao } 54,2250 | Cacao } 55,8200 | Cacao 64,0436 |
| Cacaoschalen } | Cacaoschalen } | Cacaoschalen — |
| Verlust 0,5091 | Verlust — | Verlust 0,6194 |
| 100,000 | 100,000 | 100,000 |

Der Aschegehalt des durch Pressen entölten Cacao beträgt durchschnittlich 5 %. (ein größerer Aschegehalt deutet immer auf einen Zusatz von fremden Substanzen, Cacaoschalen, Mehl etc.) Unentölter Cacao hat circa 3% Asche.

Die Cacao-Asche, welche größtentheils aus Phosphaten besteht, hat insofern bei der Ernährung einen Werth, als sie zur Knochenbildung beiträgt und überhaupt die dem Körper so nöthige Phosphorsäure zuführt.

Den Cacao durch Pressen vollständig zu entölen, ist unmöglich, da die Cacaomasse wie ein Schwamm wirkend, einen großen Theil, mindestens 25 % zurückhält, die demselben nur auf chemischem Wege durch Extraction zu entziehen sind.

Aus diesen analytischen Ergebnissen geht unzweifelhaft hervor, daß der deutsche Puder-Cacao dem holländischen bei Weitem vorzuziehen ist, und daß namentlich beim Bezug des holländischen Fabricats vorherige chemische Prüfung angezeigt ist, um sich vor Schaden zu wahren.

Köln, 14. Februar 1877.

Dr. Herm. Vohl,
Handels- und Gerichts-Chemiker.

Haubersbronn.
Unterzeichneter hat wegen Aufgabe des Pachtens

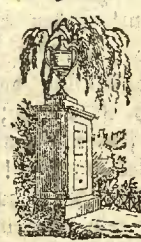
3 Farren,
Kirchheimer Schlags,
für deren Nutzfähigkeit 14 Tage lang Garantie geleitet werden kann, zu verkaufen.
G. Wieler.

Murrhardt.
Neue Bettfedern
empfiehlt billigt
Friedrich Horn.

Welzheim:
Ein tüchtiger
Arbeiter
findet dauernde Beschäftigung bei
J. Klein, Schuhmacher.

Ungefähr 40 Zentner gut eingebrachtes
Heu & Stroh
hat um billigen Preis noch abzugeben
Alt Gipselwirth und Geometer
Maack in Lorch.

Welzheim.
Dankagung.



Für die vielen Beweise inniger Theilnahme bei dem schmerzlichen Verluste unseres I. Gatten, Vaters und Großvaters
Jakob Tenzel,
sowie für die zahlreiche Begleitung zu seiner letzten Ruhestätte, insbesondere von Seiten des verehrl. Krieger- und Gesangs-Vereins, sagt im Namen der Hinterbliebenen herzlichsten Dank
Jakob Tenzel.

Rudersberg.
Rekruten-Versammlung.
Am nächsten Sonntag den 18. März präcis 3 Uhr bitten wir sämtliche Rekruten von Rudersberg im Gasthaus zum grünen Baum sich einzufinden.
Einige Rekruten.

Frankfurter Gold-Kurs.
vom 10. März 1877.

| | Ant. | Pfg. |
|--------------------------------------|------|-------|
| Englische Sovereigns | 20 | 37-42 |
| Holländische fl. 10-Stücke | 16 | 65-6 |
| 20-Franken-Stücke | 16 | 26-30 |
| Russische Imperiales | 16 | 72-77 |
| Dollars in Gold | 4 | 16-19 |
| Dufaten | 9 | 60-63 |